Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 84 (1990)
Heft: 11

Artikel: Die Spiritualität des Konflikts
Autor: Betto, Frei
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143576

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frei Betto

Die Spiritualität des Konflikts

Betrachten wir die traditionellen Bilder christlicher Spiritualität: ein Meer von Rosen, einsame Strände, paradiesische Seen, grüne Wälder, so scheint es, als wäre Gott ein reicher Tourist in den Ferien. Doch heute überströmen Gifte die Strände, die Seen sind verschmutzt, die Wälder werden brandgerodet oder von Grossgrundbesitzern abgeholzt. Das im Buch Genesis verheissene Paradies bricht unter dem Missbrauch der menschlichen Freiheit in sich zusammen. Diese verfluchte Versuchung, wie Gott sein zu wollen, schimmert in unseren kleinen Gesten der Allmacht durch: sich für besser halten als andere; Angst vor der Kritik und der Selbstkritik; die Sucht nach übertriebener Sicherheit; der Hang nach Amt und Würde, der uns in Beschlag nimmt. Wir reissen dem Engel das Schwert aus den Händen und trennen, was Gott nicht trennen wollte: die Geschwisterlichkeit der Menschheit, die in soziale Klassen zerfällt.

Mangels eines sozialen Gewissens wollen wir die individuelle Wiedergutmachung. Was wir suchen, ist ein Gott, der das Herz entlastet, ohne Gerechtigkeit zu fordern; ein privatisierter Glaube, scheinbar jeder politischen Dimension entledigt; eine Kirche mit barocken Kathedralen, überladen mit Gold, von den gefesselten Händen der Sklaven erbaut; eine süsse und milde Spiritualität wie der Wohlgeruch eines Parfüms; eine Ästhetik ganz nach dem Geschmack des Hofes von Salomon oder der essenischen Mönche von Qumran; stille Kreuzgänge; längere Zeiten der Abgeschiedenheit; Wallfahrten, für die es einen Pass braucht; ein Gott *prêt-à-porter*.

In der Zwischenzeit wurden jene, die unter dem Schwert des Engels geblieben sind, auch noch ihrer geistig-seelischen Nahrung beraubt. Wie unter Baumalleen meditieren, wenn die Strassen der Peripherie durchlöchert sind oder wenn der Weg zur Arbeit lange Fahrten im engen Bus erfordert? Wird das Weinen des hungernden Kindes die Höhen des gregorianischen Gesanges erreichen? Durch welche Türen werden die Prostituierten, die Betrunkenen, die Randständigen zu den geistlichen Exerzitien eintreten? Oder wird es so sein, dass sich das Tor zum Reich Gottes in den Tiefen befindet?

Öffnen wir das Evangelium, Quelle und Modell jeder christlichen Spiritualität! Wie dem «süssen Jesus» in diesem Menschensohn begegnen, der die Pharisäer als Heuchler anprangert und Herodes als Fuchs bezeichnet? Wo ist der «Christkönig» im leidenden Gottesknecht zu erkennen, der sich den Sündern und Sünderinnen nähert, und der nie eine Unterdrückte oder einen Unterdrückten verurteilt? Wie ertragen wir die radikale Forderung, uns zuerst arm zu machen mit den Armen und erst als Folge davon als Jesu Jünger aufgenommen zu werden? Und warum zieht er es vor, weder in den Toleranten, den Gütigen, noch in jenen, die das Gesetz erfüllen und die Obrigkeiten achten, wiedererkannt zu werden, sondern in jenen, die hungern und dürsten, die nackt sind und im Gefängnis stecken?

Die Spiritualität des Konflikts kennzeichnete das Leben Jesu. Von der Geburt unter der Verfolgung des Herodes bis zum Tod am Kreuz haben Konflikte die Mission des Gesandten Gottes geprägt. Bei ihm war der Friede nicht jener des Bürgertums, das sich mit Mauern umschliesst und weitab von jenen lebt, die es als Abschaum verachtet. Aus dem absoluten Vertrauen zum Vater ging er hervor. In ihm fand er seinen Grund, um sich ganz an das Volk zu verlieren. Und weil er sich mit keiner sichtbaren Macht bekleidete, hat er sogar Petrus daran gehindert, ihn als Messias zu offenbaren. Jesus wusste, dass die Liebe sich aus der Selbstlosigkeit nährt. In der Stille der Nacht oder in den frühen Morgenstunden verbrachte er lange Stunden im Gebet. Er liess sich vom Geiste stärken und tauchte so in

die Tiefen der trinitarischen Gemeinschaft ein.

Heute sind die Konflikte nicht geringer als früher. Der Unterschied besteht darin, dass die elektronischen Medien unseren Planeten in ein kleines Dorf verwandelt haben. Der Streit des Nachbarn betrifft die ganze Bevölkerung. Vielleicht sind wir weniger gut vorbereitet, die Gegenwinde zu ertragen, die dem Schiff Petri entgegenblasen, und reden dann von Gott, mit Gott, zu Gott und lassen Gott immer noch nicht in uns reden. Wie die Apostel schwanken wir und vergessen, was Gamaliel sagte: «Was Gottes Werk ist, kann niemand zerstören.»

(Übersetzung von Viktor Hofstetter)

Ernest Mandel

Die Neuformierung Europas und ihre Konsequenzen für die Weltwirtschaft

Die Entwicklung Europas in den kommenden Monaten und Jahren wird bestimmt durch den Zusammenbruch der bürokratischen Diktaturen Osteuropas und die Schaffung eines westeuropäischen Binnenmarktes im Jahr 1992. Die Auswirkungen dieser beiden Veränderungen auf die Weltwirtschaft sind zumindest ungewiss. Im Umgang mit Prognosen wären zwei methodische Vorbemerkungen anzubringen:

– Eine der schwersten Sünden der Sozialwissenschaftler besteht darin, dass sie laufende Trends extrapolieren, also glauben, dass die Gesellschaft sich in fünf Jahren noch in dieselbe Richtung entwickeln werde wie heute. Das aber ist empirisch unbeweisbar. Trends beschreiben im allgemeinen eine Kurve und nicht eine geradlinige Entwicklung. Sie können Folgen auslösen, die sich zu diesen Extrapolationen unterschiedlich, ja gegenläufig verhalten. Es besteht demnach ein starkes Element der Ungewissheit in solchen Prognosen.

– Eine zweite methodische Vorbemerkung dürfte radikalen Christen und radikalen Marxisten gemeinsam sein: Es gibt für uns keine «reine» Nationalökonomie, keine «reinen» Wirtschaftsprozesse. Was sich in der Wirtschaft abspielt, fällt nicht vom Himmel, sondern wird von Menschen gemacht. Was aber Menschen machen, ist nicht nur bestimmt durch ökonomische Anreize, sondern auch durch politische, ideologische und moralische Motive. Diese können andere Auswirkungen haben als diejenigen, die dem «homo oeconomicus» unterstellt werden.

I. Überholte Utopien

Den allgemeinen Hintergrund der beiden grossen Veränderungen im Osten und im Westen Europas bildet seit vierzig Jahren die wachsende *Internationalisierung des Kapitals*. Diese hat den kapitalistischen Weltmarkt zum bestimmenden Raum und eine immer kleiner werdende Zahl von Multinationalen Konzernen zur bestimmenden Kraft des Wirtschaftsgeschehens gemacht. Heute gibt es etwa noch 700 derartige Konzerne, und ich wage die Prognose, dass es in zehn Jahren noch weniger sein werden. Diese Internationalisierung des Kapitals, der eine Internationalisierung der Produktivkräfte, der technologischen und finanziellen Prozesse (Kapitalakkumulation) zugrunde liegt, lässt vier Utopien als überholt erscheinen:

1. Die sozialdemokratische Utopie

Das erste Opfer dieser Herrschaft der Multinationalen Konzerne auf dem Weltmarkt ist